

jenigen, welche dem Glauben alles geben und der Vernunft nichts lassen, als auch diejenigen, welche alles für die Vernunft in Anspruch nehmen und dem Glauben nichts übrig lassen.“ Zum Schlusse sagte er: „Ich meine, daß ihr nach Rom gekommen seid, nicht um den heiligen Stuhl zu belehren, sondern um von ihm belehrt zu werden.“ Damit entließ er sie. Diese Unterredung fand am 14. Juni statt. Man durfte erwarten, sie seien nach derselben beruhigt gewesen und hätten sich überzeugt, daß von einer *appellatio a papa malo informato ad papam melius informandum* nicht mehr die Rede sein könne, daß überhaupt der Zweck ihrer Romreise ein verfehlter sei. Aber daran dachten sie nicht. Vielmehr machten sie mehreren Cardinälen und gelehrten Capacitäten zu Rom ihre Aufwartung und suchten bei ihnen den neuen Erzbischof von Köln, Clemens August, in Mißcredit zu bringen. Als sie dieß auch beim Jesuiten Perrone versuchten, gab ihnen dieser in ernster Weise zur Antwort: „Ich bin auf's Tiefste von Schmerz ergriffen, zu hören, daß in dieser unglücklichen Zeit, wo uns Katholiken mehr als je Einigkeit Noth thut, um den Angriffen der Protestanten entgegen zu treten, ein Theil der Geistlichkeit wegen verletzter Ehre mit ihrem eigenen Hirten in offenem Kampfe lebt.“ Weil P. Koothan sie getadelt, daß sie die lateinische Uebersetzung der hermesischen Schriften nicht nach Rom mitgebracht hätten, so gaben sie sich sofort daran, einen Theil der Einleitung zur Dogmatik zu übersetzen, und schickten diese Uebersetzung dem genannten Vater mit einem kurzen Schreiben zu, worin sie das Uebrige baldmöglichst besorgen zu wollen versprachen. Hierauf erhielten sie am 19. Juli von demselben ein Antwortschreiben, worin er sie abermals tadelt, daß sie nicht mit dem Uebersetzen der philosophischen Einleitung begnügen, da diese nebst der Vorrede es vorzugsweise sei, woraus die hermesischen Irrthümer zu erkennen seien. Auch hatten sie ihre Uebersetzung mit Noten und Erklärungen versehen; der Jesuitengeneral fragte: „Wozu das? Dadurch wird Hermes' Lehre keine andere, als sie ist. In allem diesem Thun sehe der heilige Vater nur eine nutzlose Verzögerung und ein Benehmen, das man in Rom nicht gewohnt sei. Wenn je ein Zweifel hätte obwalten können, ob die fraglichen Lehren mit Recht verurtheilt worden, so hätte er durch die *Acta Hormosiana* verschwinden müssen. Wozu also langwierige Unterhandlungen?“ Dieses Schreiben verdroß Elenich gar sehr; daher bat er den Vater um nähere Aufklärung. Koothan gab sie ihm in einer ausführlichen Deduction, an deren Schlusse er insbesondere hervorhebt, es habe dem heiligen Vater sehr mißfallen, daß Elenich ihn des Irrthums geziehen habe; auch habe derselbe ihm ausdrücklich erklärt, daß er die Sache vollständig geprüft und erwogen habe, und daß die Hermesianer ihn in Betreff *Dautains* gänzlich mißverstanden hätten. Als Antwort hierauf schickte ihm Elenich eine gleich lange Epistel zu, worin er Männer wie Sieger,

Hast, Klee, Perrone, insbesondere aber Windischmann als die eigentlichen, schlecht unterrichteten Gegner Hermes' darstellt und der größten Irrthümer bezichtigt. Alle, sagt er, hätten Hermes mißverstanden, und doch müsse man, ehe man einen Schriftsteller verurtheile, vor Allem darauf sehen, was er habe sagen wollen. Darauf antwortete P. Koothan in einem Schreiben vom 27. September im Auftrage des Papstes: „Es handelt sich nicht um Hermes' katholische Gesinnung, sondern um die Schriften, die er selbst oder andere unter seinem Namen herausgegeben haben. Demnach ist vom heiligen Stuhl nicht darüber geurtheilt worden, was er etwa gedacht oder was er habe sagen und lehren wollen, sondern darüber, was er geschrieben und gelehrt hat.“ Obgleich sie an P. Koothan gemessen waren, so wurde doch auch der vielbeschäftigte Staatssecretär Lambruschini von ihnen mit Briefen belästigt. In einem solchen suchten sie auch ihm klar zu machen, daß die Verdammungsbulle Hermes gar nicht berühre, da er burchaus rechtgläubig gewesen sei und rechtgläubig gelehrt habe; auch wünschten sie, um sich selbst mehr zu accreditiren, eine *professio fidei* abzulegen. Hierauf antwortete der Cardinal am 5. August: „Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, es werde an der gefällten Sentenz in Betreff der hermesischen Schriften etwas geändert. Wenn es in derselben heißt: *sententia de Hermosio*, so ist dieß soviel als *de Hermosio scriptis*; denn über die Person ist kein Urtheil gefällt worden. Uebrigens hat man hier geglaubt, Sie würden eine lateinische Uebersetzung dieser Schriften mitbringen, und deswegen hat man Ihren Besuch zugestanden. Man wollte Sie mittelst derselben belehren, und das hatten Sie als eine besondere Gnade anzusehen; von Aenderung des gefällten Urtheils war nie die Rede. Wozu also die Versicherung Ihrer Rechtgläubigkeit, wozu die *Professio fidei*? Statt der letztern zeigen Sie lieber thatächlich, daß Sie treue Söhne der Kirche sind. Kehren Sie also nach Hause zurück und suchen Sie auf die Hermesianer einzuwirken, daß sie ihre ärgerlichen Streitigkeiten aufgeben.“ Aber daran dachten sie nicht. Weil indessen die italienische Sonnenhitze auf die Gesundheit des Professors Braun übel einwirkte, so beschloßen sie, für einige Zeit sich nach Albano zurückzuziehen. Vor ihrer Abreise besuchten sie nochmals P. Perrone, und es entspann sich folgendes Gespräch. Vater: „Warum sind Sie eigentlich nach Rom gekommen?“ Antw.: „Um ein Glaubensbekenntniß abzulegen und uns so gegen die Anschuldigungen zu rechtfertigen, die man gegen uns erhoben hat.“ Vater: „Das nützt doch nichts zu dem Zweck, Hermes' Lehren zu rechtfertigen, um welche es sich hier handelt. Es wäre viel besser, wenn Sie sich durch einfache Annahme des Decrets dem apostolischen Stuhle unterwürfen. Sehen Sie nicht, daß Sie durch Ihre *distinctio juris et facti* den Jansenisten folgen und auf das größte aller Uebel, auf ein Schisma, lossteuern?“ Bei diesen Worten zuckte Elenich die Achseln und